

INSOLVENZ

Die Schicksalsgemeinschaft

**Anonyme Insolvenzler offenbaren sich ihr Scheitern und suchen Wege aus der Krise.
Von Judith Scholter**

VON JUDITH SCHOLTER

Der Gründer der Initiative "Anonyme Insolvenzler", Attila von Unruh © Henning Kaiser/ddp

An diesem Abend im September ist die Insolvenz ein Seil: Sie liegt lang auf dem Teppichboden eines Kölner Gemeinschaftszentrums, in dem sonst Yogakurse angeboten werden. Um sie herum stehen Menschen, sie sollen ihren Platz in dem Raum finden – und ihr Verhältnis zur Insolvenz durch ihre Position zum Seil ausdrücken. Einige wissen genau, wo sie hingehören, andere suchen lange nach ihrem Standort. Das Seil symbolisiert, was alle in diesem Raum verbindet: die Erfahrung, wie es ist, wenn man selbst keine Perspektive mehr hat. Wenn die Firma oder der eigene Haushalt nicht mehr zahlen kann.

Weil ein Bankrott allein schwer auszuhalten ist, hat Attila von Unruh die Anonymen Insolvenzler gegründet, einen Gesprächskreis für Betroffene wie ihn selbst. Als er merkte, dass er sich nach der Insolvenz zurückgezogen hatte; mit Freunden und Bekannten nicht über das sprechen konnte, was ihm passiert war. Und er plötzlich nicht mehr dazugehörte, weil er so lange geschwiegen hatte: von seinem Leben als Teilhaber einer Eventmarketingagentur, vom Gefühl, das sich irgendwann einschlich, nicht mehr zu Hause zu sein in einer Branche, in der es immer darum ging, "alles noch zu toppen und zu toppen". Vom Unbehagen, wenn er spürte, wie ihn die Kids auf den von ihm organisierten Partys ansahen: "Als wäre ich ein uraltes Alien." Und von seinem Entschluss, die Agentur zu verkaufen.

Manche würden so etwas ungewöhnlich nennen, konsequent. Doch der geplante Ausstieg aus dem alten Leben wurde zum Einstieg in den Ruin: Der Käufer, ein großer Kunde, ging pleite – und die Forderungen der Bank bestanden weiter: 300.000 Euro aus einer Darlehensbürgschaft, die er für die Gründung einst abgegeben hatte. 2005 war von Unruh insolvent.

Inzwischen hat er Worte für seine Geschichte gefunden. Von Unruh ist ein ernster, zurückhaltender Mann; wenn er spricht, presst er seine Hände an den Fingerkuppen aufeinander und spreizt sie unter dem Kinn zu einem Pfauenrad. Er hat viel zu erzählen, von Menschen, denen es geht wie ihm: 2008 meldeten die Amtsgerichte gut 155.000 Insolvenzen, davon rund 29.000 von Unternehmen. Allein im ersten Halbjahr 2009 wurden in Deutschland mehr als 16.000 Firmen zahlungsunfähig – rund 15 Prozent mehr als im Vorjahreszeitraum. Immer mehr Betroffene kommen bei den Anonymen Insolvenzlern zusammen. Nicht mehr nur

in Köln – auch in Hamburg, München und Berlin. Eine von der Caritas getragene Gruppe mit ähnlichem Thema gibt es in Wittlich in Rheinland-Pfalz.

In all diesen Runden treffen sich Menschen, die ihren Platz im Leben verloren zu haben scheinen. Hier, im Raum mit dem Seil in Köln, sind es an diesem Abend 14. Einige von ihnen wissen inzwischen, wie sie zur Insolvenz stehen. Drei haben sich mitten daraufgestellt. "Ich spüre eine Spannung", sagt einer. Seinen Nebenmann hält es nicht lange auf dem Seil. Er will weitergehen, die Tür des Versammlungsortes aufmachen, einen neuen Weg finden: "Es kann nicht sein, dass die Insolvenz Tag und Nacht mein Leben bestimmt." – "Fluchtgedanken", sagt ein anderer.

Alle hier reden offen: Die Abende sind normalerweise geschlossene Gesellschaften. Keiner sieht zu, der nicht betroffen ist. Weitere Regeln: Keine Nachnamen, keine Bewertungen, alles ist kostenlos. Heute Abend ist ein Coach dabei, solche Treffen mit Gästen werden extra angekündigt. Attila von Unruh steht fest auf seinem Platz ganz hinten rechts – die Insolvenz noch im Blick, aber eigentlich schon der Zukunft zugewandt. Denn er hat Pläne: Aus dem Netz der Gesprächsgruppen hat er mit dem Organisationskomitee einen gemeinnützigen Verein gemacht, die Gesprächsgruppenleiter, alle selbst von der Insolvenz betroffen, sollen geschult werden für ihre Aufgaben in den Runden – im Moderieren und darin, jeder Geschichte ihren Platz einzuräumen.

Doch das Engagement von Unruhs geht weiter: Er und seine Mitorganisatoren brüten über dem Konzept für einen Entschuldungsfonds. Dieser könnte einmal mit Darlehen Menschen helfen, die auf dem Weg in eine finanzielle Krise sind – um einen Vergleich mit dem Gläubiger zu erreichen und die Insolvenz abzuwenden. Vielleicht wird es eine Beratungshotline geben, damit Verzweifelte nicht mehr um 23 Uhr bei von Unruh zu Hause anrufen müssen – oder um acht Uhr morgens. "Das passiert einfach", sagt er, "wenn einem das Wasser bis zum Hals steht und die Schuldnerberatungsstelle sagt, man solle in anderthalb Jahren wiederkommen." Von Unruh hat das Telefon jetzt auf die Büronummer umgestellt – auch um sich zu schützen. Schon was er tagsüber hört, lässt ihn kaum los.

Es sind Geschichten wie die von Eberhard Morawa, der sich mit Attila von Unruh bei den Anonymen Insolvenzlern engagiert. Als kleines Familienunternehmen betrieb er einen Naturkostsupermarkt in Worms, vor der großen Biowelle. Seine Mutter half im Laden, seine Frau erledigte die Buchhaltung, 14 Angestellte arbeiteten bei ihm, die meisten in Teilzeit. 1995 zog Morawa an einen neuen Standort, um zu wachsen, "zwei Jahre lief das gut". Dann geriet ein Lieferant in Schwierigkeiten. Das Problem: Ausgerechnet er hatte Morawa Kredit gegeben – jetzt wollte er sein Geld zurück, das fest im Laden steckte. Morawa machte Geld locker, 1997 hatte er noch vier Angestellte. "Ab 1998 habe ich allein im Laden gearbeitet", mit gleichem Umsatz, mit Tunnelblick und höchstens fünf Stunden Schlaf. Dann musste er aufgeben. Ein Gläubiger hatte einen Insolvenzantrag gestellt, und es war nicht genug Masse da, um alle Forderungen zu erfüllen. Nach und nach versucht Morawa nun, seine Schulden zurückzuzahlen. Noch etwa 190.000 Euro sind offen. 1997 trennte sich seine damalige Frau von ihm. "Ich

konnte das verstehen", sagt Morawa. Warum sollte er sie belasten, wenn sie den Druck nicht aushielt.

"Es passiert ganz unterschiedlichen Typen", sagt Olaf Brockmeyer von der Hamburger Firmenhilfe, einem telefonischen Beratungsangebot der Stadt, das vom Europäischen Sozialfonds gefördert wird. "Den Erfolgreichen, denen nach 30 Jahren Selbstständigkeit plötzlich der größte Kunde verloren geht, und denen, die neu in der Selbstständigkeit sind und ihr Konzept nie geschärft haben." Die Firmenhilfe hat in diesem Jahr bereits 43 Prozent mehr Beratungsgespräche geführt als im Vorjahr. "Die Probleme, mit denen sich Unternehmen bei uns melden, ändern sich inhaltlich nicht", sagt Brockmeyer, in Krisenzeiten kämen Firmen bei Fehlern nur schneller und häufiger in Schieflage. So melden die Betroffenen sich bei Brockmeyer oder bei von Unruh, und beide hoffen, dass durch ihre Arbeit mehr Menschen es schaffen, sich früher Hilfe zu holen. Die meisten, die zu den Anonymen Insolvenzlern kommen, sind mit ihrer Firma in Schwierigkeiten geraten, aber auch überschuldete Privatpersonen melden sich. Viele schweigen zu lange, aus Angst, aus Scham, die Schwierigkeiten zuzugeben – bis es zu spät ist.

Weil er selbst weiß, wie es ist, zu schweigen, wenn man handeln möchte, will von Unruh Betroffenen nicht nur eine Möglichkeit geben, sich auszutauschen, er möchte auch aufklären. "Es gibt zu viel Desinformation." Buchstäblich existenzielle Fragen bleiben offen: Was bedeutet das Schreiben des Insolvenzverwalters? Bekomme ich jetzt automatisch Hartz IV? Von Unruh kennt sie alle, er hat sie sich selbst gestellt. Zu seinem ersten Termin beim Insolvenzverwalter schleppte er sämtliche Aktenordner mit, um alles beantworten zu können. Er wartete eine halbe Stunde "wie auf heißen Kohlen". Das Gespräch im Anschluss dauerte zwei Minuten. "Der Azubi hat mir erzählt, was ich zu beachten hatte", erinnert sich von Unruh, "das war's."

Viele Zahlungsunfähige, sagt er, könnten vor dem ersten Termin tagelang nicht schlafen, erwarteten ein Kreuzverhör. Mit welchen Hemmungen die Insolvenzlern zu ihm kämen, das wisse der Verwalter oft gar nicht, für ihn handele es sich um eine reine Formalie. Auf der anderen Seite sei der Insolvenzverwalter auch nicht der Interessenvertreter der Schuldner. »Er ist nicht dafür da, die nächste Steuererklärung zu machen oder die ungeöffnete Post abzuarbeiten«, sagt von Unruh.

Dass Attila von Unruh gemeinsam mit Eberhard Morawa einmal zum Kämpfer werden würde für diejenigen, die sich zurückziehen, nach denen aber auch so recht niemand fragt, das ist einem Zufall zu verdanken. Noch bevor von Unruh Insolvenz anmeldete, lernten die beiden sich kennen – in einem offenen Seminar, das Eberhard Morawa leitete. Er hatte nach dem Ende seines Ladens eine Fortbildung zum Trainer und Supervisor für Führungskräfte gemacht, spezialisiert auf Konfliktbewältigung. Und von Unruh hatte die eigene Insolvenz über Jahre hinausgezögert, bevor er sich der Wirklichkeit endlich stellte. "Ich bin am Boden", sagte er, als er seinen Fall in dem Kreis vorstellte. Im Gespräch mit Betroffenen erst merkte er, wie viel Kraft es kostete, seine Situation zu verdrängen – anstatt zu akzeptieren, dass er mit seinem alten Leben abschließen müsste, bevor es

weitergehen konnte. Er hätte einfach nicht gedacht, dass ein Bankrott auch ihm passieren könnte. "Mich hat die Insolvenz kalt erwischt."

Von Unruh hat Glück gehabt, denn seine Frau wollte nicht für seine Geschäfte bürgen. Was ihn damals vor den Kopf stieß, erwies sich als Segen: Ihre Einkünfte werden nicht angetastet. Sie war es auch, die ihm die Weiterbildung zum Coach finanzierte. Im Juli 2011 wird er schuldenfrei sein.

"Die Kultur des Scheiterns, daraus zu lernen und es besser zu machen, ist in Deutschland nicht ausgeprägt", sagt Olaf Brockmeyer von der Hamburger Firmenhilfe. Etwa 30 Prozent der Ratsuchenden, die bei ihm anriefen, müssten in die Insolvenz gehen. Bankkredite oder privates Kapital gebe es während des Insolvenzverfahrens und mit entsprechenden Schufa-Einträgen in der Regel kaum mehr.

Von Unruh und Morawa sind aus der Anonymität an die Öffentlichkeit gegangen. Jetzt, wo sie ein Verein sind, überlegen sie Spenden zu sammeln, vielleicht irgendwann eine Teilzeitstelle für eine Betroffene zu schaffen. "Nach dem Schock kommt das Verneinen, irgendwann das Einsehen und Akzeptieren", sagt von Unruh: "Und wenn alles gut geht, ist man am Ende wieder handlungsfähig."

ZEIT ONLINE 2009